

Der hohe Preis der amerikanischen Freundschaft

Eamon McKinney

Henry Kissinger sagte: „Ein Feind Amerikas zu sein, kann gefährlich sein, aber ein Freund zu sein, kann tödlich sein.“ Die Worte des alten, aber keineswegs ehrwürdigen Kissingers waren nie wahrer als heute. Amerika hat die Angewohnheit, Worte für seine eigenen Zwecke umzudefinieren. Was das Wort „Freund“ für Amerika bedeutet, wird von anderen Nationen anders interpretiert. Natürlich ist Freund nicht das einzige Wort, das für Amerika etwas anderes bedeutet als für alle anderen.

Demokratie ist für die meisten leicht zu definieren, aber für Amerika umfasst der Begriff jedes Land, das seine eigenen nationalen Interessen den Interessen der USA unterordnet. Auf dem kürzlich in Los Angeles abgehaltenen Amerikagipfel waren eine Reihe bedeutender lateinamerikanischer Staatsmänner anwesend. Es gab jedoch viele bemerkenswerte Abwesende: Kuba, Nicaragua und Venezuela. Die beiden letztgenannten Länder sind unbestreitbar Demokratien, aber aufgrund ihrer unabhängigen Regierungspolitik waren sie auf dem von den USA ausgerichteten Gipfel nicht willkommen. Nach Amerikas verdrehter Version von Demokratie können nur rechtsgerichtete, neoliberale, amerikafreundliche Länder als legitime demokratische Regierungen und damit als „Freunde“ betrachtet werden.

Die Zeiten, in denen Amerika die lateinamerikanischen Nationen schikanieren und dirigieren kann, sind vorbei. Auch wenn es nicht im Sinne der Gastgeber war, konnte man auf dem Gipfel viel Einigkeit und Freundschaft spüren. Der sozialistische Regierungschef Mexikos, Manuel Lopez Obrador, verweigerte seine Teilnahme aus Protest gegen den Ausschluss der drei abwesenden Länder, stattdessen schickte er einen untergeordneten Beamten. Auch die Staatschefs von Guatemala, Honduras und El Salvador lehnten die Einladung mit der gleichen Begründung ab.

Diese prinzipientreue und mutige Haltung erfolgte in dem Bewusstsein, dass sie sich damit als Feinde Amerikas positionieren würden, aber sie taten es trotzdem. Nach zweihundert Jahren unter der imperialistischen Monroe-Doktrin werden sie es nicht länger hinnehmen, als Amerikas Hinterhof betrachtet zu werden. Die Botschaft aus Lateinamerika war klar: „Wir brauchen eure Version von Freundschaft nicht und wir werden unsere Chancen als euer Feind nutzen.“

Eines der Hauptziele der USA auf dem Gipfeltreffen war, auch wenn es nicht ausdrücklich erwähnt wurde, die lateinamerikanischen Länder von einer weiteren Zusammenarbeit mit China abzubringen. Das Problem für Amerika ist, dass man „südlich der Grenze“ die chinesische Version von Freundschaft bevorzugt. Dazu gehört, dass man auf die Bedürfnisse der „Freunde“ eingeht, und darin ist Amerika leider schlecht. Alle lateinamerikanischen Länder haben mit hohen IWF-Schulden zu kämpfen und viele stehen kurz vor der Zahlungsunfähigkeit. Sie brauchen Investitionen in ihre Volkswirtschaften und ihre Infrastruktur.

China bietet beides, ohne sich in die inneren Angelegenheiten der Nationen einzumischen. Die Achtung von Souveränität und Selbstbestimmung ist das, wofür die Lateinamerikaner seit der spanischen Eroberung vor mehr als 400 Jahren kämpfen. Zum ersten Mal seit Jahrhunderten können

die Länder nun sehen, wie dies erreicht werden kann, und China ist ein wichtiger Teil dieses Szenarios. Amerika bietet nur eine Zusammenarbeit in Sicherheitsfragen an. Lateinamerika hat Sicherheitsbedenken, aber die meisten dieser Bedenken richten sich gegen Amerika. Das taubstumme Imperium muss verstehen, dass Lateinamerika einen neuen, viel besseren Freund hat.

Die Botschaft, die die USA von dem Gipfel erhielten, war eine klare kontinentweite Ablehnung der amerikanischen Politik und ihrer Versuche, einen antichinesischen Block zu schaffen. Wir können davon ausgehen, dass sich amerikanische Beamte inzwischen an eine solche Ablehnung gewöhnt haben. Auch die Versuche, in Asien ein Anti-China-Bündnis zu schaffen, sind aus vielen der gleichen Gründe kläglich gescheitert. Kein asiatisches Land sieht China als Bedrohung an, sondern als einen regionalen Führer, dessen Wirtschaftswunder gleichzeitig die Wirtschaft seiner Nachbarn angekurbelt hat. Die Versuche der USA, Sicherheitsbedenken zu wecken, wo es sie nicht gibt, haben bei den südostasiatischen Ländern keinerlei Anklang gefunden. Mit Ausnahme der besetzten Länder Südkorea und Japan sind die Beziehungen Chinas zu seinen asiatischen Nachbarn ausgezeichnet.

„Der malaysische Premierminister Ismail Jaakob sagte: „Wenn die Amerikaner nach Asien kommen, wollen sie nur über Sicherheit reden. „Wir haben keine dringenden Sicherheitsprobleme; wenn die asiatischen Nationen zusammenkommen, reden wir über Handel, alle Probleme können durch Verhandlungen und Diplomatie gelöst werden. Die größte Sicherheitssorge der asiatischen Staaten ist die Rede von der Notwendigkeit einer asiatischen NATO. Die jüngsten Versuche der USA, auf China gerichtete Raketen in sechs asiatischen Ländern zu stationieren, fanden überraschenderweise keine Abnehmer. Wenn Amerika zugehört hätte (was zu bezweifeln ist), hätte es gehört, dass es in einer Region, die nur Geschäfte machen will, weder gebraucht noch erwünscht ist. Amerikanische Freundschaft in Asien bedeutet, sich China zum Feind zu machen, und das ist für niemanden den Preis wert.

Russland, ein weiterer Feind Amerikas, hat allen Versuchen, seine Wirtschaft zu zerstören, getrotzt und sich zur stärksten Währung der Welt aufgeschwungen. Die durchsichtigen Beweggründe hinter dem Ukraine-Konflikt haben viele Nationen dazu veranlasst, Russland in seinem Kampf gegen den gemeinsamen Feind, das Imperium, stillschweigend zu unterstützen. Die Sanktionen, die Russland zerstören sollten, fanden außerhalb der üblichen Verdächtigen in der NATO-Clique kaum Unterstützung. Angesichts der katastrophalen Lebensmittel-, Energie- und Kapitalknappheit in der Welt wenden sich die Länder zunehmend an Russland und China, um Hilfe zu erhalten.

Während Amerikas Feinde weiterhin viel Wohlwollen genießen, wie steht es um Amerikas Freunde? Nicht so gut. Indem sie sich der absurden, von Trump angestachelten Anti-China-Rhetorik angeschlossen haben, haben Australien, Kanada und Großbritannien wirtschaftlichen Selbstmord begangen, indem sie einen wertvollen Handelspartner verprellt haben, nur um Amerika zu gefallen. Amerikanische Freunde in Europa werden unter schrecklichen Lebensmittel- und Energieengpässen sowie einer rapide ansteigenden Inflation leiden, was größtenteils auf die Provokation in der Ukraine zurückzuführen ist. Nicht zu vergessen die Anzettlung eines unnötigen und gefährlichen Krieges in ihrer Nachbarschaft, eines Krieges, den niemand außer Amerika (NATO) wollte.

Und natürlich steht die Ukraine selbst, die in einen katastrophalen Krieg gegen einen viel stärkeren Feind getrieben wurde, nun vor einer Niederlage und Zerstörung. Alle Versuche des unglücklichen Zelensky, einen Verhandlungsfrieden zu erreichen, werden vom Westen blockiert. Offenbar soll es

keinen Frieden geben, solange noch einige Ukrainer am Leben sind. Trotz der ermutigenden Worte seiner amerikanischen Herren steht der entbehrliche Zelensky ganz allein da. Die einst wohlhabende postsowjetische Ukraine hat sich in eine bankrotte, ausgebrannte Hülle ihres früheren Selbst verwandelt. Zelensky mag sich auf seine 45 Millionen Dollar in Miami zurückziehen, wenn alles vorbei ist, aber das unglückliche ukrainische Volk wird noch Generationen lang unter den Folgen der amerikanischen Freundschaft leiden.

Wenn es nach Amerika geht, werden seine „Freunde“ in Taiwan bald das gleiche Schicksal erleiden wie die Ukraine. Trotz aller Versuche, China zu einer Aktion zu provozieren, die internationale Empörung und vermutlich Sanktionen nach sich ziehen würde, hat China erhebliche Zurückhaltung bewiesen. Es versteht das Spiel, das gespielt wird, und ohne eine törichte Unabhängigkeitserklärung Taiwans ist es unwahrscheinlich, dass es sich darauf einlassen wird.

Südkorea und Japan sind seit 1944 besetzte Länder. Die amerikanische Präsenz wird von den Bürgern mit überwältigender Mehrheit abgelehnt, und doch sind sie Amerika zu Treue verpflichtet. Im Falle eines Konflikts mit China wären ihre US-Basen wahrscheinlich die ersten Ziele einer chinesischen Reaktion. Dennoch haben beide Länder amerikanische Anfragen abgelehnt, auf China gerichtete Raketen in ihren Ländern zu stationieren.

Der Verlust amerikanischer Einflusskraft hat sich in den letzten Monaten enorm beschleunigt, und er kam zu einem schlechten Zeitpunkt. Amerika braucht jetzt mehr denn je Freunde, und es wird immer schwieriger, sie zu finden. Selbst langjährige „Freunde“ und Bittsteller wie Saudi-Arabien und die Golfstaaten widersetzen sich Amerikas Aufforderung, mehr Öl zu fördern. Biden konnte MBS nicht einmal dazu bringen, seinen Anruf entgegenzunehmen. Schamlos wandten sich die Amerikaner auch an Venezuela, um nach Öl zu fragen, und es überrascht nicht, dass sie auch dort keine Freunde oder Lösungen fanden.

Um auf Henry Kissinger zurückzukommen: Nach seiner Definition kann es gleichermaßen gefährlich sein, ein Freund oder Feind Amerikas zu sein. „Amerika hat keine dauerhaften Freunde oder Feinde, sondern nur Interessen.“

Diejenigen, die sich als amerikanische „Freunde“ betrachten, sollten seine Worte beherzigen.

Aber die USA inspirieren in der Tat einen neuen Geist der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen den Nationen der Welt, und das ist auch gut so. Wirtschafts- und Sicherheitsblöcke gleichgesinnter Länder breiten sich in Zentralasien, Afrika, Südostasien und Lateinamerika aus. Alle diese Blöcke sind anti-imperialistisch und per Definition anti-amerikanisch. Mehr als ein Jahrhundert amerikanischer Imperialismus nähert sich einem schnellen Ende.